



Michael Rudolph, Susanne Leinemann
Wahnsinn Schule – Was sich dringend ändern muss

Verlag: Rowohlt Berlin
Januar 2021, 256 Seiten
ISBN: 978-3-7371-0094-6

***Michael Rudolph**, geboren 1953, ist seit vierzig Jahren im Berliner Schuldienst. Seit 2005 leitet er die Bergius-Schule in Berlin-Friedenau, die er von einer Problemschule zu einer begehrten Bildungseinrichtung geführt hat.*

***Susanne Leinemann** schreibt als Bildungsredakteurin für die „Berliner Morgenpost“. Sie hat mehrere Bücher vorgelegt und wurde mit dem Sonderpreis des Henri-Nannen-Preises ausgezeichnet.*

Textauszüge:

Es ist wichtig, dass die beiden Erziehungsakteure – Eltern und Schule – Hand in Hand arbeiten. Aber es ist ebenso wichtig, dass beide ihre Rollen kennen – und sie auch ausfüllen. [...] Das Schlimmste ist die Sprachlosigkeit in vielen Familien, jeder hockt hinter einem Bildschirm, in jedem Zimmer ein Fernseher, ein Tablet, ein Smartphone. Wenn Kinder aus diesen verstummten Familien zu uns kommen, haben wir es als Schule sehr schwer. Ihnen fehlen die Worte. Wir können nicht alles aufholen, wir können nicht alles ausbügeln. (S. 216f)

Aber was können Schulen dann – in Fällen wie den oben geschilderten – tun, wenn das Wort der Eltern, der Familie mehr gilt als das der Lehrer? Man kann im Schulalltag sehr wohl einwirken, allerdings womöglich weniger mit Worten als mit kontinuierlichen, gelebten Umgangsformen. Nehmen wir die Gleichberechtigung von Geschlechtern. Möglich wäre es, eine Unterrichtsstunde zur Geschichte der Frauenbewegung abzuhalten, eine fächerübergreifende Unterrichtseinheit, gar eine Projektwoche. Das ist nicht schlecht, aber die Wirkung ist vermutlich begrenzt. Wenn ich dagegen in der Lehrküche deutlich mache, dass alle die gleichen Aufgaben haben, ob kochen, abwaschen, den Boden am Ende putzen oder den Müll rausbringen, dann setze ich ein Zeichen. Auch wenn ich dafür sorgen, dass die Schüler genauso wie die Schülerinnen die Tische in der Mensa abwischen und den Boden aufkehren. Es ist die Aufgabe der Schule, solche Arbeiten gleichberechtigt zu verteilen. Genauso wie wir dafür sorgen, dass die jungen Männer, die bei uns Schüler sind, so respektvoll mit ihren Lehrerinnen reden wie mit den Lehrern. (S. 221)

Wir als Pädagogen und als Schulleitung sollten entschlossen gegen Dinge vorgehen, die wir auf keinen Fall auf unseren Schulhöfen und Klassenzimmern haben wollen. Da sollten wir kraftvoll und sofort handeln, nicht jeder für sich, sondern gemeinsam. Dafür könnten wir in anderen Bereichen den gesellschaftspolitischen Aktionismus zurücknehmen, der ohnehin

nur einen Teil der Schülerinnen und Schüler erreicht, um uns wieder stärker auf das zu konzentrieren, was im Mittelpunkt von Schule stehen sollte: das Lernen. (S. 230 f)

Die Grundschüler [einer benachbarten Grundschule im Bezirk] haben an dem Morgen ihre Tour beendet, sie kommen in einem Raum mit unseren Schülern zusammen und können Fragen stellen. [...]

[Es] meldet sich ein Grundschüler, auf den die begleitende Grundschullehrerin schon die ganze Zeit ein waches Auge hatte. Ständig war er mit irgendetwas zugange, seiner Wasserflasche, seinem Brustbeutel, auch seinem Sitznachbarn, der zwischenzeitlich sogar samt Stuhl umkippte, woran er auch nicht unbeteiligt war. Die beiden waren in eine kurze Rangelei geraten. Dieser Junge hebt also bedächtig den Arm und stellt seine Frage: „Ist es schwer?“

Ist es schwer? Das alles – die Schule, die Erwartungen, die Abschlüsse. Ist es machbar? Und einen Moment lang wird es still im Raum. Und unsere Schüler schauen ihn an. Man hat das Gefühl, sie wissen genau, worüber er redet. Da sitzt einer, der hat vermutlich nicht die allerbeste Förderprognose, wahrscheinlich liegen seine Kreuze auf dem Sozialzeugnis auch eher im hinteren Bereich. Gibt es dann noch eine Chance – bin ich irgendwo gewollt und gut aufgehoben? Oder abgeschrieben?

„Es ist nicht schwer“, sagt einer unserer Schüler. Und seine Mitschülerin, die neben ihm steht, ergänzt: „Wenn du einmal kapiert hast, wie man lernt, ist es nicht schwer. Wirklich nicht.“ Man merkt, wie von allen Grundschülern im Raum inzwischen die Anspannung gewichen ist. Wenn die es da vorne schaffen, schaffen wir es auch. Nichts ist glaubwürdiger als das Zeugnis Gleichaltriger. Und dann strömen sie hinaus, hinaus aus dem Schulportal auf den Perelsplatz, drehen sich nochmals um und winken zum Abschied. [...]

Es wird uns nicht immer alles gelingen. Aber wir können viel dafür tun, dass unsere Schülerinnen und Schüler mehr Chancen auf gute Bildung haben. Indem wir wieder ernst nehmen, was die Schule ist: ein Lernort. (S 244 ff)